

Kämpfe zwischen Durcq und Urdre.

Amtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 29. Juli 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Teilangriffe, die der Engländer nördlich der Lys, nördlich der Scarpe und in breiterer Front auf dem Nordufer der Somme führte, wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In den Kampfabschnitten südlich der Aisne ruhiger Vormittag. Am Nachmittag wurden nördlich von Villers-Montaigne Teilangriffe des Feindes, denen heftiger Artilleriekampf vorausging, im Gegenstoß abgewiesen.

In der Nacht vom 28. zum 27. 7. haben wir etwa zwischen Durcq und Urdre unser vorderes Kampfgebiet plangemäß geräumt und die Verteidigung in die Gegend Fere-en-Tardenois—Villers-en-Tardenois verlegt. Dem Gegner blieb unsere Bewegung verborgen. Am 27. lag noch das Feuer seiner Artillerie auf unseren alten Linien. Nachhuten verhinderten seine erst am Nachmittag zögernd vorrückenden Truppen an kampfloser Besetzung des von uns abgegebenen Gebietes. Gestern versuchte die feindliche Infanterie, sich unter starkem Feuerbeschuss an unsere neuen Linien heranzuarbeiten. Schwache, im Vorfeld belassene Abteilungen empfingen den Feind auf nahe Entfernung mit Gewehr- und Maschinengewehrfeuer und fügten ihm empfindliche Verluste zu. Auch die seit dem Tage vorher eingerichtete Artillerie und Schlachtflieger fanden in ausmarschierenden Kolonnen und Panzerwagen des Feindes lohnende Ziele. Vor starken Angriffen des Gegners bei und südöstlich von Fere-en-Tardenois wich unsere Vorkampfbefehlshaber nach Erledigung ihrer Aufgabe befehlsgemäß auf ihre Linien zurück. Die mehrfach wiederholten Angriffe des Feindes führten zu heftigen Kämpfen, die mit Zurückwerfen des Gegners endeten. Hierbei haben sich unter Führung des Generals Pachelin ost- und westpreussische Regimenter, die schon auf den Höhen nordwestlich von Chateau-Thierry und seit Beginn der Schlacht fast täglich mehrfachen Ansturm französischer und amerikanischer Divisionen zum Scheitern brachten, auch gestern wieder besonders hervorgetan.

Leutnant Loewenhardt errang seinen 45. Lustflieg.

Der erste Generalquartiermeister:
Rudendorff.

Die letzten Stunden des Zaren.

Ein in Zürich eingetroffener Privatbericht aus Jekaterinenburg enthält folgende Einzelheiten über die letzten Stunden des Czaren: Am 1. Juli 5 Uhr früh wurde der Zar geweckt. Es erschien eine Patrouille, bestehend aus einem Unteroffizier und sechs Mann. Sie forderten den Zaren auf, sich anzukleiden und führten ihn dann in einen Saal, worin ihm der Besuch des roten Terrors mitgeteilt wurde. Dem zum Tode Verurteilten wurde eine Gnadenfrist von drei Stunden gewährt, um Abschied zu nehmen und seine letzten Anordnungen zu treffen. Der Zar war bei der Verkündigung des Beschlusses vollkommen gefaßt und ruhig. Sodann wurde er in sein Zimmer zurückgeführt. Die Exekution war für 9 Uhr angesetzt. Der Zar sank in seinem Zimmer auf einen Stuhl. Nach einigen Minuten verlangte er nach einem Geistlichen, der auch sofort erschien. Nachdem der Zar Abschied genommen, blieb er mit dem Geistlichen allein im Gebet zusammen. Dann schrieb er einige Briefe. Um 9 Uhr wurde er zum Richtplatz geholt. Der Zar versuchte aufzustehen, konnte sich aber vor Schreck nicht erheben, so daß der Geistliche und ein Soldat ihm beistehen mußten. Er stieg mühsam die Treppen hinab und stürzte einmal zusammen. Er wurde, da er sich kaum aufrechterhalten konnte, an den Pfahl angelehnt. Der Zar versuchte noch etwas zu sagen oder etwas zu rufen. Er erhob beide Hände, da trachte die Salve und zu Tode getroffen sank der einst mächtige Zar zusammen.

Volles und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 30. Juli 1918.

a Wohltätigkeitskonzert. Am Sonntag Nachmittag fand im Saale „Zum Hirsch“ ein Wohltätigkeitskonzert zu Gunsten des Vereinslazaretts in Flörsheim statt. Mitwirkende waren u. a. Herr Kapellmeister Sergeant Hett mit seiner 14 starken Hanauer Jugend-Wehrmanns-Kapelle, der Opernsänger Herr Matissen, ein Herr Renner und Varietékünstler Christian Grimm. — Prächtige musikalische Leistungen waren die Darbietungen der jugendlichen Wehrmannskapelle, so daß man es tief bedauern konnte, so wenig Ruhe im Saal zu haben. Die als Gäste anwesende übergroße Anzahl von jugendlichen Personen macht das allerdings verständlich und entschuldigt es auch etwas. Solche junge Menschen haben für ernsthafte Kunstdarbietungen und wenn sie noch so meisterlich geboten werden, wenig Verständnis. Umso dankbarer erkannten die ebenfalls zahlreich anwesenden Erwachsenen die künstlerischen Leistungen an. Hierher gehören die Gesangsvorträge und Rezitationen des Herrn Opernsängers Matissen, die reichen Beifall ernteten, sowie der humoristische Vortrag des Herrn Renner. Den Riesenerfolg des Tages aber hatte ohne Zweifel der Baudekner Herr Grimm, der als ein Gentle auf seinem Gebiet bezeichnet werden darf. Darüber etwas zu schreiben ist schwer, das muß man gehört haben. — Der Besuch war wie erwähnt, sehr gut, und zählte wohl nach vielen hundert von Besuchern. — An den Leiter des hies. Vereinslazaretts wurden seitens des Herrn Kapellmeisters als Reinerlös 143.20 Mark abgeliefert, welcher Betrag den Lazarettinassen zugute kommt.

w Das Fest der silbernen Hochzeit feiern am heutigen Dienstag, den 30. Juli, Herr Kassierer Joh. Karl Finger und Ehefrau Anna geb. Schülz. Wir schließen uns den gewiß sehr zahlreichen Gratulanten des beliebten hochgeachteten Paares an und wünschen Herrn J. C. Finger und Frau noch recht viele Jahre bei Gesundheit und Wohlergehen im Kreise ihrer Kinder.

d Theater. Am Sonntag Abend fand im „Kaisersaal“ die zweite Vorstellung der Theatergesellschaft Joh. Breiholz statt. — Mittags kam zur Aufführung „Schneewittchen“, das bekannte und beliebte Kindermärchen. Herr Direktor Breiholz versteht es so recht zum Herzen des Kindes zu sprechen und so fanden seine Darbietungen bei den zahlreich erschienenen kleinen Zuhörern reichen Beifall. Abends gab's einen lustigen Einakter „Im Wartesaal 1. Klasse“, der gut gespielt war und stürmischen Lacherfolg erntete. Im Anschluß einen 2-aktigen Schwan „Der Salontöler“. Hier zeigten alle Mitglieder der Künstlertruppe ihr bestes Können und es würde schwer halten eine Leistung besonders herauszuheben. Wie ulkig war der „Salontöler“, ein echter Berliner, dem man ob all seiner Grobschnauzigkeit nicht gram sein konnte, weil der Schalk ihm auf dem Nacken saß. Eine prächtige Leistung war der Gastwirt Quander, der in derbayerischer Art selbst dem Berliner zu imponieren verstand, sodaß dieser mehr wie einmal sich „den Fall notieren“ mußte. Alles Lob verdienen auch die Darstellerinnen des Louisel und der Nanderl, welche zum guten Gelingen der Vorstellung namentlich beitrugen. Der Besuch war sehr gut. — Eine weitere Vorstellung findet an noch zu bestimmendem Tage statt. Zur Aufführung kommt dann zur Abwechslung einmal ein ernstes Stück. Der Tag der Aufführung wird unseren Lesern rechtzeitig bekannt gemacht.

k Diebstahl auf dem Kirchhof. Die Diebe scheuen selbst vor dem Ehrwürdigsten nicht mehr zurück. Von dem Grabe eines hiesigen gefallenen Kriegers, der nach der Heimat verbracht und auf unserem Gottesacker bestattet wurde haben Diebeshände eine wertvolle Majolika-Vase entwendet. Der Fall ist zur Anzeige gebracht, doch fehlen vorläufig Anhaltspunkte für die Ermittlung des Täters. Wie unsagbar verwerflich ein solches Tun aber ist, brauchen wir wohl nicht besonders zu betonen. Die Alten betrachteten vom Totenacker entwundene Gegenstände als unheilbringend für den Besitzer und auch heute wird sich kein Segen an solch schmachlich erworbenes Gut heften.

Jugendvereinigung. Donnerstag den 1. August d. Js., abends 8.30 Uhr, finden bei geeigneter Witterung Schwimmübungen zu den Wettkämpfen statt. Die ausgewählten Schwimmer müssen pünktlich bei der Fähre antreten.

j Eddersheim, 29. Juli. Auf dem Felde der Ehre gefallen ist der Sergeant Freder von hier. Er stand seit Beginn des Krieges im Feld und war bei seinen Kameraden und Untergebenen als tapferer, dabei ruhiger und gewissenhafter Soldat bekannt. Das Eisene Kreuz 2. Klasse besaß er längst und vor einem halben Jahr wurde Unteroffizier Freder zum Serganten befördert. — Seine Frau und zwei Kinder hofften, daß das Schicksal auch fernerhin dem Gatten und Vater gnädig sein möge, wie es ihn seit 4 langen Jahren ersichtlich beschützt. Da kam am Samstag die traurige Nachricht von seinem Tode. Man stelle sich den Jammer der Schwervergipften vor. — Heinrich Freder war im Zivilberuf Schneider und bei der hiesigen Firma Schneidermeister Philipp Schäfer tätig. Freder war ein im ganzen Ort beliebter und geehrter fleißiger Mann, der bei seinem Chef und auch seitens seiner Vereinskollegen größtes Vertrauen und Achtung genoß. — Der schwergeprüften Familie wird allgemeines Mitgefühl entgegengebracht.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Kriegs- und Kreiszusatzfamilien-Unterstützungen, Veteranenrenten pp. erfolgt am Donnerstag, den 1. August d. Js. von Vormittags 8—12 und Nachmittags von 2—4 Uhr.

Flörsheim, den 30. Juli 1918.

Die Gemeindefasse: Claas.

Bekanntmachung.

Die Hebung der 2. Rate Staats- und Gemeindesteuer erfolgt vom 1. bis 15. des Monats. Kassinstunden von Vormittags 8—12 Uhr. Am 1. und 15. eines jeden Monats ist die Kasse für Einzahlungen geschlossen.

Flörsheim, den 30. Juli 1918.

Die Gemeindefasse: Claas.

Bekanntmachung.

Am Freitag und Samstag Nachmittag bleibt das hiesige Volksbad wegen Reparatur der Heizkessel geschlossen.

Flörsheim, den 29. Juli 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

An Geldunterstützungen für die Angehörigen der im Felde stehenden Ernährer, sowie für die erkrankten und verwundeten Krieger gingen weiter ein:

April 1918	Angenandt	50.— M.
Mai	„	3.— M.
„	„	50.— M.
„	„	10.— M.
Juni	„	50.— M.
Juli	„	50.— M.
„	„	5.— M.
„	„	300 M.

Allen Geborn Herzlichen Dank!

Flörsheim, den 29. Juli 1918.

Das Frauenkomitee:

J. A. Frau Bürgermeister Laud.

Bekanntmachung.

Die Reichsgetreideverordnung, sowie die Anordnung über Ausbruch der Ernte 1918 liegt im hiesigen Bürgermeisteramt, Zimmer 4, zu jedermanns Einsicht offen.

Flörsheim, den 25. Juli 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Das deutsch-österreichische Bündnis

Ein Rede des Grafen Czernin.

In der Aussprache über die kürzlich vom Ministerpräsidenten Dr. v. Seidler abgegebene Regierungserklärung lagte der gewesene Minister des Äußeren Graf Czernin:

Unsere Politik trank an dem Gebrochen des Systems, daß wir einen anderen Kurs in der Äußeren und in der inneren Politik verfolgten. In der Äußeren Politik steuern wir Gott sei Dank den deutschen Kurs. Nur die Abscheidung Galliziens aus dem österreichischen Länderkomplex kann uns einen entscheidenden Schritt vorwärts bringen.

Die Monarchie kann, solange dieser Krieg dauert, nur der Bundesgenosse oder der Feind Deutschlands,

aber niemals neutral sein.

Unsere innere Politik hat auch das Bündnisverhältnis geschädigt. Wie soll man einem österreichischen Minister des Äußeren beistimmen in Berlin Glauben schenken, daß dieses Österreich ein dauernder und treuer Freund Deutschlands sein wird, wenn man die tschechische und die tschechoslowakische Bewegung sieht. Der Krieg ist in letzter Instanz

ein Duell zwischen Deutschland und England.

In dem Augenblick, wo Deutschland und England sich verständigen, ist der Weltkrieg zu Ende, trotz der französischen und italienischen Eroberungstendenzen. Wir haben keine direkten Beziehungen mit England.

Wir Österreichler sind zu einer Vermittlerrolle geradezu bestimmt, aber nur unter einer Bedingung: Wir müssen das volle und uneingeschränkte Vertrauen Berlins besitzen. Natürlich müssen wir dann auch wissen, welches die Kriegsziele sind, für die wir den Krieg weiterführen sollen. Ich verlange gar nicht, daß man uns die deutschen Kriegsziele mitteilen möge. Ich hoffe nur von ganzem Herzen, daß die Kriegsziele Deutschlands nach wie vor rein defensiver Natur sind, und daß der Charakter des Verteidigungskrieges unverändert aufrecht erhalten geblieben ist.

Sowohl der Reichskanzler als auch Lloyd George und unser Minister des Äußeren sind nach ihren Erklärungen geneigt, Vorschläge zu prüfen, aber keiner will sie machen. Aus diesem Dilemma wäre doch ein Ausweg zu finden, wenn jede der beiden Mächtegruppen ihre Friedensvorschläge schriftlich einer neutralen Macht übermitteln würde, die sich durch Vergleich der beiderseitigen Friedensvorschläge ein Bild machen könnte, ob eine Einigung möglich sei oder nicht. Ob der Moment jetzt dafür gekommen ist oder nicht, kann man wohl nur an kompetenter Stelle beurteilen.

Redner kam dann auf die

anglo-polnische Lösung

zu sprechen, die nur in Übereinstimmung mit Berlin möglich sei, nachdem wir ein Kondominium in Polen haben. Niemals werden die Deutschen diesen gewaltigen Machtzuwachs der Monarchie zugeben, wenn sie nicht die feste Überzeugung haben, daß die Monarchie ein dauernder und treuer Verbündeter Deutschlands bleiben wird.

In Besprechung des Briefes Friedens wies Redner den Vorwurf zurück, daß er durch Abschluß des Friedens sich in Widerspruch gesetzt hätte mit dem, was er in der Theorie verkündet habe. Die großen deutschen Siege, die märchenhaften Erfolge der deutschen Armee wären nicht eingetreten, wenn der Brief-Lloyd George es nicht ermöglicht hätte, die Truppen an die Westfront hinzuziehen. Eine unmittelbare Folge des Briefes Friedens war der rumänische Friede.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Reichstagsabgeordnete der Konservativen, Nationalliberalen und der Zentrumspartei haben an den Reichskanzler folgende Anfrage wegen der Hausfuchungen auf dem Lande gerichtet: „Ist dem

Serrn Reichskanzler bekannt, daß auf dem Lande heute in rücksichtslosester und schroffster Weise Hausfuchungen und Durchsuchungen von Wohnungen teils durch Organe der Behörden, teils durch Militärpersonen, teils durch besonders von den Behörden beauftragte Kommissionen erfolgen, deren Vorgehen in Widerspruch zu der gesetzlich festgelegten Unverletzlichkeit der Wohnung und Sicherung der persönlichen Freiheit steht? — Es wird vom Kanzler geantwortet, die Hausfuchungen und Durchsuchungen so lange zu verhindern, bis gesetzliche Grundlagen der Sicherheiten geschaffen, die den Bestimmungen der Strafprozessordnung entsprechen.

Österreich-Ungarn.

* Am österreichischen Reichsrat hielten Polen und Tschechen endlose Reden gegen das Ministerium Seidler und gegen Österreichs jetzige staatliche Form. Dabei richtete der polnische Sozialdemokrat Daskowski wütende Angriffe gegen Deutschland. Österreich sei im Gegensatz zu Deutschland unteilbar und schlecht vorbereitet in den Krieg gegangen. Das ukrainische Volk wolle die Deutschen nicht, sagte er weiter, erhielt aber dann eine Abfuhr und Nichtigstellung durch den ukrainischen Abgeordneten Stodni. Weiter sagte der Pole, wenn die autropolnische Lösung, die Kongresspolen und Gallizien unter dem habsburgischen Kaiser vereinigen will, nicht zustande käme, würden die Polen darüber sicher nicht meinen. Die Polenfrage sei international.

Frankreich.

* Die Verteidiger des ehemaligen Ministers Malvy, der bekanntlich wegen angeblichen Einverständnisses mit dem Feinde unter Anklage gestellt ist, brachten den Mitgliedern des Gerichtshofes eine Denkschrift zur Kenntnis, in der Malvy nach Prüfung der Anklage auf Verrat sowie des gegen ihn angezeigten politischen Prozesses die Beibehaltung zurückweist, friedensfreundliche Propaganda gebietet zu haben, besonders bei Ausländern und militärischen Kreisen. Am Schluß der Denkschrift legt Malvy seine Politik der heiligen Einigkeit dar und erklärt, er habe sich das Vertrauen der Arbeiter erworben, und wenn dieses bezügliche Einverständnis mit einer ganzen Bevölkerungslasse das Gebahren eines Verräters darstelle, so sei es Sache des Gerichtshofes, dies auszusprechen.

Holland.

* Entgegen allen Erwartungen ist die Ministerkrise noch nicht gelöst. Der Führer der Katholiken, Molens, hat die Kabinettsbildung abgelehnt; das Ministerium wird daher wohl durch Idenburg, dem früheren Gouverneur von Holländisch-Indien, gebildet werden. Idenburg gilt als streng national, trat für die Verteilungsfähigkeit der Kolonien ein und wird, so hofft die niederländische Presse, gegenüber England dem „holländischen Komödientypus“ ein Ende machen. — Die holländischen Blätter kündigen übrigens neue Schwierigkeiten Hollands in seinen Beziehungen zu den kriegführenden Staaten an und versichern, daß Land werde bald wieder vor einer folgenreichen Entscheidung stehen.

Dänemark.

* Von den am Moskauer Putich beteiligten Banditen, welche die Ermordung des deutschen Geandten Grafen Mirbach auf dem Gewissen haben, sind bereits 13 Personen ergriffen und von der Sowjetregierung hingerichtet worden. Es muß aber nachgerade recht bemerklich wirken, daß die Sowjetregierung noch immer nicht gegen die beiden eigentlichen Täter vorgegangen ist, deren Namen und Aufenthalt bekannt sind. Sie sind bisher weder gefasst noch hingerichtet. Der verletzten deutschen Ehre kann nicht dadurch Genüge geleistet werden, daß einige Mitglieder des Putichs zur Weichenheit gezwungen werden, sondern daß auch die eigentlichen Täter die wohlverdiente Strafe erhalten.

Finnland.

* Die Frage der zukünftigen Verfassung steht im Vordergrund des Interesses.

Die Regierung hat jetzt einer Abordnung des Landtags mitgeteilt, daß sie zurücktreten werde, wenn die monarchische Regierungsform nicht durchgeführt werden könne. Die Regierung sei nämlich der Ansicht, daß allein durch Einführung der Monarchie die Selbständigkeit des Landes herbeigeführt werden könne und müsse daher bei abschlägiger Entscheidung des Landtags die Verantwortung ablehnen.

Äfrika.

* General North, der Befehlshaber des englischen Hauptquartiers in Ostafrika lagte auf einem Frachtschiff im Katshau zu Kapstadt: Die Streitmacht des Generals Lettom-Borbed besteht jetzt noch aus ungefähr 100 Europäern und 700 bis 800 Afrikanern. Diese Truppen sind in den vier Jahren kampftätig geworden. Daß der Feldzug heute noch nicht beendet ist, ist darauf zurückzuführen, daß das Kampfgebiet eine ungeheure Fläche umfaßt und zahlreiche Wälder besitzt, wobei es dem Feinde möglich ist, noch die Flucht zu ergreifen, selbst wenn er bis auf fünfzig Meilen umzingelt ist. Der Feind steht nun 500 Meilen jenseits der eigenen Grenzen und kann wenn man Glück hat, jeden Augenblick in Geiselschaft geraten. Gelingt das nicht, dann kann der Kampf noch monatelang dauern.

Der abgeschlagene Gegenangriff.

Vergebliche Anstrengungen des Feindes.

Der durch die deutsche Offensive heftigste Meins erzwungene Entlastungsangriff des Feindes zwischen Mäns und Warne begann am 18. Juli, 5 Uhr 45 Min. vormittags, mit starkem feindlichen Feuer. Teilweise gleichzeitig mit dem Beginn der Feuereröffnung, teilweise erst 1 1/2 Stunde später griff der Feind mit sehr starken, tiefgegliederten Kräften, unterstützt durch stilleschwebende Flugzeuge und zahlreiche Tankgeschwader, unsere Stellungen zwischen Mäns und nordwestlich Chateau-Thierry an. Vor einem einzigen Korpsabschnitt wurden beim ersten Einschlag allein 80 feindliche Panzerwagen gezählt. Nachdem nördlich der Mäns Teilvorstöße blutig abgewiesen waren, trat hier verhältnismäßige Ruhe ein. Auf der übrigen Front gelang es dem Gegner, der hier unter allen Umständen einen entscheidenden Erfolg erringen wollte, unter ungeheuren Verlusten nach wechselvollen Kämpfen an einzelnen Stellen einzubrechen und unsere Linien zurückzuführen. Durch immer wieder herangeführte frische Reserven und Panzerwagen näherte der Feind die im Feuer bezimmerten Sturmtruppen.

Bereits gegen Mittag waren die feindlichen Angriffe in der Linie südwestlich von Soissons-Neuilly-nordwestlich Chateau-Thierry zusammengebrochen. Trotz dichter Mänsierung aller seiner Kampfmittel und trotz der rücksichtslosen Wutopfer konnte der Feind sein Ziel nicht erreichen. Der erstrebte Durchbruch, der den Deutschen an der Somme, in Flandern, an der Vos, an der Mäns und südwestlich Rehon jedesmal voll gelang und sie in wenigen Tagen bis zu 80 Kilometer Tiefe durch alle feindlichen Stellungen und Geländehindernisse hindurchführte und die feindlichen Armeen vor sich hertrieb, blieb dem Gegner wiederum verweigert.

In den Mittagsstunden erneuerte der Feind seine verweirten Angriffe südwestlich von Soissons. Aber auch diese brachen unter hohen Feindverlusten zusammen. In unserem flatternden Artilleriefeuer vom nördlichen Mäns her schmolzen die feindlichen Sturmhaufens zusammen. Die herangeführten Verstärkungen wurden schon beim Anmarsch von unseren weittragenden Batterien vernichtet. Infolge dieser außerordentlich schweren Verluste flauten am Nachmittag die Kampfaktivität ab. Doch noch einmal verlegte der Feind nach 6 Uhr abends bis in die Nachtstunden hinein gegen die deutsche Front gegenüber den Wäldern von Villers-Cotterets angerechnet und sie zu durchbrechen. Auch hier blieben alle Anstrengungen des Feindes vergeblich. Der für den Feind so blutige 18. Juli endete mit einer schweren Enttäuschung unserer Gegner, die ebenso wie bei

den Angriffsschlachten, so auch in dieser Abwehrschlacht der deutschen Führung und Truppe unterlegen blieben.

Russisch-japanische Verhandlungen

Ein neuer Kurs in Japan.

Die Blätter der Verbündeten hatten verhandelt, Japan sei mit den übrigen Verbündeten einig und das gemeinsame Vorgehen in Sibirien werde nun endlich erfolgen. Neuer meldete dann in zweifelhafter Sprache, ein fester Entschluß sei von Japan noch nicht gefaßt worden, bis er jetzt, zwischen den Beilen verstreut, wenigstens angibt, daß die Beratungen des für die Richtung der japanischen Politik entscheidenden Rates der alten Staatsmänner (der „Genro“) wie man glaubt, eine formelle Entscheidung nicht gefaßt habe. Mit anderen Worten: er hat sicherlich das Zusammengehen mit der Entente abgelehnt.

Aus Moskau wird auch denn gemeldet: Londoner Blätter erhielten Meldungen aus Tokio, wonach Japan anderer Meinung über die Lage in Sibirien geworden ist. Japan verhandelt mit der Moskauer Regierung, um sich seine Truppen aus Mladinowol zurückziehen, wenn Moskau Garantie dafür gibt, daß die Ruhe im Osten wieder eintritt. Reinesfalls sei von Japan zu erwarten, daß es Sibiriens Lage benutzen wolle, um in Sibirien eigene oder fremde, d. h. Verbündeteninteressen mit Gewalt durchzusetzen.

Der japanische Ministerpräsident Teruchi hat sich vor kurzem energisch gegen das Treiben der Verhandlungsagenten ausgesprochen und hinzugefügt, er hoffe nicht, daß die Verhältnisse in Ostasien Japan zwingen könnten, kriegerische Maßnahmen vorzunehmen. Das ist eine Warnung an — den Wiederstand.

Englische Besorgnisse.

Durch die Mitteilung Tschitscherins, des Kommissars des Auswärtigen, auf dem Kommissionskongress über japanisch-holländische Verhandlungen wurde man in London sehr verstimmt. Die Grundlage dieser Verhandlungen kennzeichnete Tschitscherin folgendermaßen: „Wir sind bereit, den japanischen Staatsangehörigen, deren Bestreben auf eine friedliche Ausnutzung der natürlichen Reichtümer Sibiriens gerichtet ist, einen größeren Anteil an unserem Handels- und Industriefrieden zuzugestehen. Wir sind bereit, auf einen Teil der ostasiatischen Eisenbahnlinien Verzicht zu leisten und Japan den südlichen Zweig dieser Eisenbahnlinien zu verkaufen. Wir haben die japanische Regierung bereits in Kenntnis davon gesetzt. Gegenwärtig findet ein informeller Meinungsaustausch statt.“

Nach Londoner Telegrammen herrscht dort große Besorgnis, Japan werde sich mit Rußland verständigen und mit Rußland und den Mittelmächten später eine Mächtegruppierung gegen Amerika und England zustande bringen.

Diese Gruppierung wird seit langem von japanischen Staatsmännern, besonders von Baron Goto, der rechten Hand des japanischen Kriegsministers, vertreten und ist auch in der japanischen Presse wiederholt erwähnt worden.

Volkswirtschaftliches.

Gute Ernteausichten in Westdeutschland. Nachdem eine längere Regenperiode durch die trübende eingewirkt hat, ist die nunmehr nach längere rheinischer Landmitte eintreten, daß die Ernte in Westdeutschland durchweg betrübend ausfällt, mit Ausnahme der Frühlungsfrucht und einzelner Obstsorten. Der Stand der Getreide ist durchaus gut. Roggen, Gerste, Korn haben fröhliche Ähren entwickelt; namentlich leidet Roggen wegen Ertrag. Aber das schwere Gewicht der Ähren ist man allgemein überreicht. Das neue Wehl dürfte bald zum Verbrauch bereit stehen, dank dem energischen Eingreifen der Reichs- und Kommunalbehörden. Auch der Stand der Spätkartoffeln ist günstig. Die Ernte wird das Gemische überaus reichlich sein.

Die Geschwister.

11) Roman von G. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Möner konnte sich nicht länger beherrschen. Er sprang auf und lief wie wild im Zimmer umher.

„Nanu, Kerl, was ist nur in dich gefahren?“

„Sei froh, daß du es nicht weißt,“ sagte Möner gepreht. „Vielleicht verdirbt es dir den Geschmack am Leben heute abend.“

„Friedrich hat heute an. Gewiss in Möners Worten noch ihm zu denken. Und da ich er auch im Fenscherbrett, da, wo Heinz vorherin gefessen, die Verlobungsbotschaft seiner Schwester liegen. Ein toller Verdacht liegt in ihm an.“

„Du, Heinz — mir kommt da ein sonderbarer Gedanke — aber nein. Über doch — Heinz, hängt dein eigentümliches Verhalten vielleicht gar hiermit zusammen?“

Er sah nach der goldgeränderten Verlobungskarte und hielt sie dem Freunde hin.

„Der laßt sie nicht los.“

„Hast du das wirklich schon herausgefunden?“ fragte er heiser.

Heinz schloß das Solbaleinloch verführte sich nun doch ein wenig. Er verstand plötzlich alles — alles.

„Heinz — meine Schwester ist eine auffallend kleine und traurige Frau. Mein, Mein, du hast ihr doch nicht etwa Naupen in den Kopf gesetzt?“

„Was du darunter verstehst, weiß ich nicht. Da du nun aber so viel weißt, kannst du auch

alles wissen. Sieh, hab' ich keine Schwester, lieb — zum Verreckt werden. Und sie liebt mich auch, trotzdem sie den anderen genommen hat. Ja, sieh mich nur an. Es ist so. Und jetzt ist es ihr nicht geworden, daß glaube mir. Aber sie opfert sich — für euch — für dich, für deine Mutter, für euch alle. Damit ihr sorglos leben könnt, deshalb gibt sie sich dem reichen Manne an, und wenn wir beide zu arm, zu kümmerlich arm sind und uns doch nie, nie angehören können. So — nun weißt du alles — nun geh' und laß dir den Sekt recht gut schmecken, hörst du?“

Friedrich sah ihn erschrocken an. Die unterdrückte Festigkeit Möners und der verzweifelte Ausdruck in seinen Augen machten ihn ernst und betreten. Nun verstand er mit einem Male alles. Und ein heiliges Mitleid mit dem Freund und der Schwester erglänzte ihm.

„Heinz, all das hab' ich nicht geahnt. Armer Kerl, nun verleihe ich freilich, wie dir gummte sein muß. Aber wir armen Schinder dürfen uns nun mal nicht solche Lustgefühle gestatten. Nein — wie Ihr mir leid tut, ihr beiden. Aber ändern läßt sich nun daran nichts mehr. Heinz — es ist ja jetzt vielleicht nicht der passende Zeitpunkt — aber vernünftig wäre es doch von dir, wenn du dich mit der kleinen Haler tröstest.“

Möner sah ihn an, als sähe er ihn zum ersten Male. „Nun, das gleich heute sein, aber hat es noch Zeit?“ fragte er voll schneidender Schärfe.

„Du brauchst doch nicht so höhnisch zu fragen. Ich meine es gut mit dir. Sie ist so äbel nicht, die Ingeborg Haler.“

Möner sah ihn an, als sähe er ihn zum ersten Male. „Nun, das gleich heute sein, aber hat es noch Zeit?“ fragte er voll schneidender Schärfe.

„Du brauchst doch nicht so höhnisch zu fragen. Ich meine es gut mit dir. Sie ist so äbel nicht, die Ingeborg Haler.“

Möner sah ihn an, als sähe er ihn zum ersten Male. „Nun, das gleich heute sein, aber hat es noch Zeit?“ fragte er voll schneidender Schärfe.

„Du brauchst doch nicht so höhnisch zu fragen. Ich meine es gut mit dir. Sie ist so äbel nicht, die Ingeborg Haler.“

Möner sah ihn an, als sähe er ihn zum ersten Male. „Nun, das gleich heute sein, aber hat es noch Zeit?“ fragte er voll schneidender Schärfe.

„Du brauchst doch nicht so höhnisch zu fragen. Ich meine es gut mit dir. Sie ist so äbel nicht, die Ingeborg Haler.“

Möner sah ihn an, als sähe er ihn zum ersten Male. „Nun, das gleich heute sein, aber hat es noch Zeit?“ fragte er voll schneidender Schärfe.

„Du brauchst doch nicht so höhnisch zu fragen. Ich meine es gut mit dir. Sie ist so äbel nicht, die Ingeborg Haler.“

Möner sah ihn an, als sähe er ihn zum ersten Male. „Nun, das gleich heute sein, aber hat es noch Zeit?“ fragte er voll schneidender Schärfe.

„Du brauchst doch nicht so höhnisch zu fragen. Ich meine es gut mit dir. Sie ist so äbel nicht, die Ingeborg Haler.“

„Dann heirate du sie doch in Dreizehnsnamen.“

„Wah, will sie nicht, sonst hätte ich nicht keine Anfechtung abgelehnt. Sie ist ja grenzlich in dich verhasst. Möchte nur wissen, was die Weiber an dir haben, daß sie so verneigt in dich sind. Unfeiner ist doch schließlich auch nicht von Pappe.“

Möner war wieder herumgelaufen. Nun blieb er mit gerötetem Gesicht vor Friedr. stehen.

„Du — etwas in deiner Art kann ich heute nicht vertragen. Es wirkt auf mich, wie ein rotes Tuch auf einen Stier. Ich wäre dir sehr dankbar, wenn du mich allein lassen wödest.“

Friedrich sah die Äheln und griff nach seiner Mäke.

„Auch gut. Ich nehme dir heute nichts abel, du bist nicht ganz zurechnungsfähig, armer Kerl. Adieu!“

Möner erwiderte seinen Gruß nicht. Er starrte ihm mit finstern Gesicht nach.

„Das ist nun ihr Bruder. Für den hat sie sich auch verkaufen müssen. Oh, mein armes, armes Mädel, mein verlorenes Mädel — wenn ich doch nicht mehr daran denken müßte!“

Gabriels Hochzeit war für den zweiten Oftertag festgelegt worden. Sie hatte sich in alle Bestimmungen gesetzt, die ihr Verlobter mit ihr Mutter getroffen hatte.

Frau von Goggen hatte sich, der Sorgenlast ledig, sehr erholt. Auf Wendebelms dringenden Wunsch war sie vier Wochen in ein Sanatorium gegangen und hatte sich einer Kur unterzogen.

Das hatte ihren bösenartigen Husten beseitigt.

Magda hatte die Stelle bei Frau von Beslow ausgenommen und war nach Hause gekommen während der Abwesenheit der Mutter. Ein wolle nun bis nach Gabriels Hochzeit in Hause bleiben und dann ihren Lieblingswunsch ausführen, Diakonissin zu werden.

Als ihr Gabriele davon abriet, sagte sie ruhig:

„Ich will dir was sagen, Gabi. Für das stille Leben zu Hause passe ich nicht mehr. Da Mama sich nächsten ein Dienstmädchen hält, möchte ich gar nicht, was ich hier anfangen soll. Nichts ist mir ärgerlicher, als ein überflüssiges, nutzloses Dasein zu führen. Ich muß einen Wirkungskreis haben, der mein Leben ausfüllt.“

Aber als Diakonissin wirst du nichtbar gebunden sein, Magda. Es wird dir jede Gelegenheit fehlen, dich zu verheiraten.“

Magda richtete sich hoch auf zu ihrer vollen stattlichen Höhe. Sie war noch etwas größer als Gabriele und sah dieser ähnlich. Nur war ihr Gesicht nicht ganz so fein gezeichnet.

Dafür hatte sie, namentlich jetzt, frischer, gesündere Farben, und ihre Augen strahlten voll Lebenslust.

„Verheiraten,“ lachte sie ein wenig spöttisch. „Gute Gabi, nicht jedes arme Mädchen greift im Glücksspiel nach dem großen Los wie du. Aber offen — ich wäre mit einem kleineren Los zufrieden — schrecklich gern möchte ich einen guten Mann haben und Kinder — meinetwegen ein halbes Duzend, wenn genug da wäre, um ihre hungrigen Schnäbel zu klopfen. Herrgott, Gabi, dann

„Gute Gabi, nicht jedes arme Mädchen greift im Glücksspiel nach dem großen Los wie du. Aber offen — ich wäre mit einem kleineren Los zufrieden — schrecklich gern möchte ich einen guten Mann haben und Kinder — meinetwegen ein halbes Duzend, wenn genug da wäre, um ihre hungrigen Schnäbel zu klopfen. Herrgott, Gabi, dann

„Gute Gabi, nicht jedes arme Mädchen greift im Glücksspiel nach dem großen Los wie du. Aber offen — ich wäre mit einem kleineren Los zufrieden — schrecklich gern möchte ich einen guten Mann haben und Kinder — meinetwegen ein halbes Duzend, wenn genug da wäre, um ihre hungrigen Schnäbel zu klopfen. Herrgott, Gabi, dann

„Gute Gabi, nicht jedes arme Mädchen greift im Glücksspiel nach dem großen Los wie du. Aber offen — ich wäre mit einem kleineren Los zufrieden — schrecklich gern möchte ich einen guten Mann haben und Kinder — meinetwegen ein halbes Duzend, wenn genug da wäre, um ihre hungrigen Schnäbel zu klopfen. Herrgott, Gabi, dann

„Gute Gabi, nicht jedes arme Mädchen greift im Glücksspiel nach dem großen Los wie du. Aber offen — ich wäre mit einem kleineren Los zufrieden — schrecklich gern möchte ich einen guten Mann haben und Kinder — meinetwegen ein halbes Duzend, wenn genug da wäre, um ihre hungrigen Schnäbel zu klopfen. Herrgott, Gabi, dann

„Gute Gabi, nicht jedes arme Mädchen greift im Glücksspiel nach dem großen Los wie du. Aber offen — ich wäre mit einem kleineren Los zufrieden — schrecklich gern möchte ich einen guten Mann haben und Kinder — meinetwegen ein halbes Duzend, wenn genug da wäre, um ihre hungrigen Schnäbel zu klopfen. Herrgott, Gabi, dann

„Gute Gabi, nicht jedes arme Mädchen greift im Glücksspiel nach dem großen Los wie du. Aber offen — ich wäre mit einem kleineren Los zufrieden — schrecklich gern möchte ich einen guten Mann haben und Kinder — meinetwegen ein halbes Duzend, wenn genug da wäre, um ihre hungrigen Schnäbel zu klopfen. Herrgott, Gabi, dann

„Gute Gabi, nicht jedes arme Mädchen greift im Glücksspiel nach dem großen Los wie du. Aber offen — ich wäre mit einem kleineren Los zufrieden — schrecklich gern möchte ich einen guten Mann haben und Kinder — meinetwegen ein halbes Duzend, wenn genug da wäre, um ihre hungrigen Schnäbel zu klopfen. Herrgott, Gabi, dann

Kriegsereignisse.

1. Juli. Französische Teilangriffe auf dem Westufer der Aisne. Der Feind ist sich in der Gegend fest. — In den mittleren Vogesen und im Hartmannswillerkopf reitere Gelechts- krieg. — Im Juni wurden an den deutschen Fronten 468 feindliche Flugzeuge und 63 Fesselballone abgeschossen. Unter Verlust in der gleichen Zeit beträgt 153 Flug- zeuge und 51 Fesselballone.

2. Juli. An der Westfront Grundsatzgefechte. Bei Chateau-Thierry wird ein französischer Angriff blutig abgewiesen. — Deutsche Bomben- geschwader stoßen gegen die feindlichen Bahn- anlagen an der französischen Küste vor.

3. Juli. Feindliche Angriffe südwestlich von Ypern. — Zwischen Aisne und Marne leb- hafte Gelechtskämpfe.

4. Juli. Zwischen Aisne und Marne lebhafter Artilleriekampf. — Südwestlich und östlich von Reims bringen deutsche Truppen in Teile der französischen Stellungen ein. Fran- zosen und Italiener werden aus ihrer ersten Stellung geworfen. Aber dem Schlachtfeld werden 31 feindliche Flieger abgeschossen. Die Zahl der bisher eingebrachten Gefangenen beträgt mehr als 13.000.

5. Juli. Nördlich der Marne werden von den deutschen Truppen weitere Erfolge erzielt. Starke Gegenangriffe südlich des Hauptes- kettern. Die Zahl der Gefangenen steigt auf mehr als 18.000.

6. Juli. Drückende Angriffe bei Lens und Albert. Bretonneux werden abgewiesen. — Südlich der Marne brechen französische Gegen- angiffe unter schweren feindlichen Verlusten zusammen. — Im Luftkampf werden 23 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

7. Juli. Ein französischer Durchbruchversuch zwischen Aisne und Marne scheitert. Die feindlichen Angriffe werden von unseren Kriegern aufgefangen. — Untere Jagdflieger zerstören 32 Flugzeuge des Gegners ab. — Seit dem 15. Juli sind mehr als 20.000 Ge- fangene eingebracht worden.

50 Pf., 8 bis 9 Wörter 55 Pf.). Rohrpost- briefe kosten 35 Pf., Rohrpostkarten 30 Pf. Im Fernverkehr wird der bisherige Zuschlag von 10 auf 20 % erhöht.

Von Nah und fern.

Eine Kolonialkriegerspende. In Deutsch- land beginnt unter dem Namen „Kolonial- kriegerspende“ in diesen Tagen eine allgemeine Sammlung zugunsten aller durch den Krieg ge- schädigten Deutschen. Die Spende will vor allem den blutbedürftigen Kolonialdeutschen, besonders der Schutztruppe und ihren Ange- hörigen, Unterstützung aus Wohlfahrtsmitteln zuführen.

zu erwartenden Gäste die Bett- und Zimmer- wäsche selbst mitzubringen haben.

Ein abgefeimter Schwindler verhaftet. Ein Schwindler ersten Ranges wurde in Neu-Beeth entlarvt und festgenommen. Er hat im August 1917 eine Danziger Firma um 128.000 Mark durch Nachschaffen mit einem Geldbrief und mit falschen Scheck- und Überweisungskonten geschädigt. Der Schwindler, ein 27 Jahre alter Bureau- beamter Bruno Kurz, trat unter den ver- schiedensten Namen auf, gab sich als Kaufmann, als Beamter, als Herr aus, unter- schlug in einer Stellung 20.000 Mark, ver- übte Schwindel in Berlin und Bromberg und verfiel schließlich seinem Schicksal. Ver-

obersten ausgeraubt haben mander in Radom in Polen. Drei Vermummte drangen nachts in die Wohnung des Obersten ein. Sie fanden aber nicht ihn, sondern seine Frau vor, die sich so stellte, als ob sie fest schlief. Auf 4000 Kronen, die sich in der der Kasse befanden, nahmen die Räuber Schmud- sachen im Werte von über 60.000 Mark mit sich. Sie wurden jedoch bald dingfest gemacht.

Ein vielseitiger Geschäftsmann. Der Krieg hat manche vorher unbekannte Talente auf dem Gebiete der Erwerbstätigkeit an die Oberfläche gebracht. Besondere Rührigkeit und Vielseitigkeit kann aber ein Braun- schweiger Geschäftsmann für sich bean- spruchen, der folgende Waren als durch ihn beziehbar anpreist: „Prima Bierde- bühler, Wiener Würstchen aus Kaninchen- fleisch, Kalbsfleisch, Rindfleisch, Seife und Zigarren.“ Sonst noch was am Lager?

Unversehrt erbeuteter französischer Abhorchapparat für Flieger.



Handel und Verkehr.

Erhöhung der Post- und Telegraphen- gebühren. Im Post- und Telegraphenverkehr trafen die Gebühren vom 1. Oktober ab eine wesentliche Erhöhung. Der neue Tarif sieht vor für Briefe bis 20 Gramm Gewicht im Ortsverkehr 10 Pf., im Fernverkehr 15 Pf., von 20 bis 250 Gramm 25 Pf., für Postkarten im Ortsverkehr 7 1/2 Pf., im Fern- verkehr 10 Pf., Druckfachen bis 50 Gramm 5 Pf., 50 bis 100 Gramm 7 1/2 Pf., 100 bis 250 Gramm 15 Pf., 250 bis 500 Gramm 25 Pf., 500 Gramm bis 1 Kilogramm 35 Pf. Die letzteren beiden Sätze gelten auch für die gleichfalls bisher abgabefreien Geschäfts- sachen. Warenproben über 100 Gramm bis 250 Gramm kosten 15 Pf., über 250 bis 500 Gramm 25 Pf. Pakete bis 5 Kilogramm kosten bis 75 Kilometer Entfernung 40 Pf., gegen bisher 30 Pf., auf alle weiteren Ent- fernungen 75 Pf. gegen bisher 60 Pfennig. Pakete über 5 Kilogramm kosten bis 75 Kilometer Entfernung künftig 60 Pf., gegen bisher 30 Pf.; für alle weiteren Entfernungen wird die Reichsabgabe um 10 Pf. erhöht. Briefe mit Wertangabe kosten bis 75 Kilometer 25 Pf., auf alle weiteren Entfernungen 50 Pf. Postantrags- briefe für alle Entfernungen 35 Pf. Von den bisher abgabefreien Postanweisungen ist in Zukunft eine Reichsabgabe zu zahlen, die das Porto erhöht für Anweisungen bis 60 Mark auf 15 Pf., 5 bis 100 Mark auf 25 Pf., 100 bis 200 Mark 40 Pf., für je weitere 200 Mark 10 Pf. mehr bis zum Betrage von 70 Pf. für Postanweisungen über 600 bis 800 Mark. Die Reichsabgabe für Telegramme wird von 2 auf 3 Pf., die Vorkaufgebühr somit auf 8 Pf. erhöht. Tele- gramme bis 5 Wörter kosten künftig 65 Pf., 6 bis 7 Wörter 70 Pf., 8 bis 9 Wörter 75 Pf., 10 Wörter 80 Pf., jedes weitere Wort mehr 8 Pf. mehr. Im Stadtverkehr kostet das Wort 6 Pf. (6 bis 7 Wörter

Einschränkungen im Auslandspost- verkehr. Der Postverkehr mit dem Aus- land und den besetzten Gebieten erfährt vom 1. August ab erhebliche Einschränkungen. So werden beispielsweise Sendungen von Druckfachen von Privatpersonen an Privat- personen nicht zulässig sein. Durch die Ein- schränkungen dieser Art wird der deutsche Zeitungsverlag nicht berührt werden. Des- gleichen nicht der übliche Postverkehr zwischen Inländern und Feldpostberechtigten im Ausland und dem besetzten Gebiet. Die Einschränkungen sind, wie amtlich bekannt- gegeben wird, durch Spionagegefahr ver- ursacht.

Leuchtgas als Triebkraft für Kraft- wagen. Die Inspektion des Kraftfahr- wesens in Berlin hat aufriedenstellende Ver- suche mit einem Lastkraftwagen angestellt, der mit Leuchtgas betrieben wurde. Der Vorrat an Leuchtgas wurde dabei in einem Behälter mitgeführt, der auf dem Verdeck des Wagens befestigt war. Kraftwagenbesitzer, die zur Einführung des Leuchtgasbetriebes bereit sind, können sich an die Inspektion des Kraftfahrwesens in Berlin wenden.

Pressebeschluss gegen ein Stadt- parlament. Sämtliche Straßender Blätter stellen wegen beleidigender Ausfälle des Stadt- verordnetenvorstehers Justizrat Dr. Langematz die Verichterstattung über die Stadtverordneten- sungen ein.

Für Meßbesucher — unbezogene Betten! Die Leipziger Hotelbesitzer fühlen sich zu einer in der Geschichte der Leipziger Messe wohl einzig dastehenden Bekanntmachung veranlaßt. Diese richtet sich an die Besucher der bevorstehenden Messe und besagt, daß infolge der Beschloßnahme der Hotelwirts- chaft und des allgemeinen Mangels daran die

schiedene Personen, die ihm bei der Er- langung falscher Papiere behilflich waren, werden mit ihm büßen müssen.

Eine Frau zum Ehrenbürger ernannt. Die hiesigen Körperkassen in Janow in Pommern haben beschlossen, Frau Kommerzien- ratin Elise Eichenbach in dankbarer Anerkennung ihrer vielfachen großen Verdienste um die Wohlfahrt der Stadt zum Ehrenbürger zu ernennen.

Heidelbeerriegel im Nistelgebirge. Bei Nistelgebirge im Nistelgebirge ist es zu Schläge- ren gekommen zwischen den Dorkeinswohnern und mehreren hundert Frauen, die aus Sachsen kamen, um den Einheimischen die Heidelbeer- ernte wegzunehmen. Das Ausbrechen der Ru- ziger, die rücksichtslos auch über die halbreifen Beeren herfielen, hat böses Blut gemacht. Auf der Mäcker wurden die Fremden beim Durch- zug in den Straßen von Kirchenamt an- gegriffen.

7 1/2 Millionen für Kleinwohnungen. Die Stuttgarter Gemeindefollegen genehmigten eine Vorlage zur Bekämpfung der Wohnungs- not mit 7 1/2 Millionen Mark, obgleich die Bedingungsfrage noch nicht gelöst ist. Die Stadt hat an das Reichsamt des Innern ein Ver- such um Ertrag der Kriegsmehrerlöse für die Er- stellung von Kleinwohnungen gerichtet.

Hilfe für Minderbemittelte. Eine ge- meinnützige Hausratgehilfen wurde in Königsberg i. Pr. mit einem Kapital von rund einer Million Mark gegründet. Sie will in Verbindung mit Kriegshilfskassen Minderbemittelten Vorkäufe ermöglichen. Die Verwaltung von Ober-Ost und die Bau- stoff-Gesellschaft stellen Holz- und Roh- stoffe zu günstigen Bedingungen in Aussicht.

Nächtlicher Besuch beim Gendarmen- obersten. Einen österreichischen Gendarmen-

Geschichte.

Raumburg. Ein schlimmer Dummerjungen- streich hat dem 15-jährigen Oberleutnant Paul Hub aus Raumburg ein Jahr Gefängnis eingebracht. Als Schüler des Realgymnasiums in Weissenfels war er täglich mit der Grubenbahn dorthin und zurückge- fahren. Am 15. März hatte er, wie schon öfters vorher, den Zug verpaßt, so daß er zu Fuß nach Hause mußte. In der Nähe von Reichardswerben hatte er aus Furcht darüber eine eingleisige Adre- walze auf das Gleise gerollt. Der Zug war davon emigelt und erheblicher Materialschaden entstanden. Wegen vorsätzlicher Gefährdung eines Eisenbahn- transportes ist von der Strafkammer des hiesigen Landgerichts auf die geringst zulässige Strafe von einem Jahr Gefängnis erkannt worden.

Vermischtes.

Das Frauenstudium. Von 2308 im letzten Wintersemester vor dem Kriege ist die Zahl der an den deutschen Universitäten eingeschriebenen Frauen auf 8990 im Winter- semester 1917/18 gestiegen, also um 73%. Die meisten Studentinnen hatte Berlin mit 1822; demnach folgen Bonn mit 522, Marburg mit 348 und Breslau mit 300. Auf die einzelnen Studienfächer verteilen sich die weiblichen Studierenden folgender- maßen: Philosophie, Philologie und Geschichte 1912, Rechtsin 849, Mathematik oder Natur- wissenschaften 843, Staatswissenschaften 205, Jurisprudenz 74, Zahnheilkunde 45, Pharmazie 34, evangelische Theologie 15 und Landwirt- schaft 13.

Der Teemangel hält noch immer an. Man hatte angenommen, daß nach Wieder- aufnahme des Warenverkehrs mit Rus- land und der Ukraine größere Mengen Tee eingeführt werden könnten. Die Hoffnungen haben sich nicht erfüllt. In Russland und der Ukraine herrscht nach von dort kommenden Nachrichten selbst großer Mangel an Tee. Größere Vorräte lagerten noch vor kurzem im Privatbesitz in Odessa. Ein Teil davon wurde von der Regierung zur Versorgung der Bevölkerung mit Beschlag belegt, die übrigen Vorräte blieben dem freien Verkauf überlassen. Sie fielen insolge- dessen in die Hände von Spekulant und Schleichhändlern und werden jetzt auch in Russland und in der Ukraine zu außer- ordentlich hohen Preisen verkauft. Unter diesen Umständen ist an eine baldige er- hebliche Ausfuhr ins Ausland nicht zu denken.

Goldene Worte.

Wir haben die Wissenschaft anerkannt als ewig in ihrem Quell, nicht begrenzt in Zeit und Raum in ihrer Wirksamkeit, unermesslich in ihrem Umfange, endlos in ihrer Aufgabe, un- erreichbar in ihrem Ziele.

Karl Ernst v. Baer.

Darum ist der Eigenfinn eine so gefährliche und schiefe Eigenschaft, weil die Menschen ge- wohnt sind, ihn als Charaktereigenschaft, als Über- zeugungsstärke in ihrer Seele zu pflanzen.

H. v. Döring.

du? Wie ein Bild von Stein kommt du mir manchmal vor, oder wie ein Opferlamm. Ich wundere mich nur, daß Herbert das nicht auch empfindet.

Gabriele hatte sich abgewandt.

Du weißt, daß ich mich nur auf Mutter's Wunsch — und aus äußeren Gründen mit ihm verlobte.

Schön, das ist mir ja bekannt. Aber daß es dich nicht rührt, wie himmlisch gut der Mann zu dir ist, daß du ihn nicht beim Kopf nimmst und ihm mal einen herzhaften Kuß gibst — das verstehe ich nicht. Dafür gibt es nur eine Erklärung bei mir.

Welche, Magda?

Du hast einen andern liebt.

Forschend blickte sie bei diesen Worten in das Gesicht der Schwester. Die sah sie mit einem unbeschreiblichen Blick an.

Vielleicht hast du recht, sagte sie müde.

Magda umarmte sie zärtlich erschrocken und sagte sie auf die Wange.

Verzeih — ich war ungerat. Nun verstehe ich alles.

Von dem Tage an bot Magda alles auf, Gabriele zu erheitern und zu erfreuen. Und sie ließ nicht mehr schnell aus dem Zimmer, wenn Herbert kam, seine Braut zu belächeln. Sie hatte Gabriels stehende Blide verstehen gelernt, die darum baten, daß man sie nicht mit Wendheim allein ließ.

Magdas frisches, reines Wesen übte über- haupt auf alle einen wohlthätigen Einfluß aus. Herbert hatte sich innig mit ihr befreundet. Sie verstanden sich sehr gut. Er hatte ihr auch

eine glückliche Aufnahme im Diakonissenheim vorbereitet. Gleich nach dem Osterfest sollte sie eintreten. Und Walter durfte von Ostern ab das Gymnasium besuchen; er strahlte vor Freude darüber. Alle Goheggs Schwärmern für Herbert und auch Gabriele konnte nicht anders, als seine Güte dankbar anzuerkennen.

Trotzdem hatte sie manchmal eine lähmende Angst, wenn sie an ihre Vereinigung mit ihm dachte. Wenn er erst ihr Gatte war, dann würde er sein Herrenrecht an ihr geltend machen. Ramen ihr diese Gedanken, dann schrie alles in ihr nach Befreiung, und ein Grauen vor der Zukunft erfüllte ihre Seele.

Als wenn er ihre geheimsten Gedanken er- forschte, hielt sich Herbert in solchen Stunden doppelt zurück. Er vermied alles, was ihr Unruhe schaffen konnte, war gleichmäßig ruhig und freundlich zu ihr, wie ein großer Bruder zu seinem kranken Schwesterchen. Er lachte und scherzte dann mit Magda und den Kindern und ließ Gabriele Zeit, sich wiederzufinden.

Allmählich verlor sich ihre Angst. Sie konnte sich dem Einfluß seines glühenden Weins nicht entziehen. Mit der Zeit sah sie Ver- trauen zu ihm und behandelte ihn wie ihren guten Freund. Es machte ihr schließlich Freude, ihm gute, herzliche Worte zu sagen. Seine grauen Augen strahlten in so freudigem Glanze, als sie es das erstemal tat. Da wiederholte sie es und freute sich selbst, daß sie ihn er- freuen konnte.

Heinz Römer hatte um einen längeren Urlaub nachgelacht und würde erst nach Ostern zurückkehren. So war sie nicht gezwungen, ihn

zu begegnen. Nach der Hochzeit wollten sie einige Monate fortbleiben, und wenn sie dann wiederkam, hätte er sich wohl vor- setzen lassen. Das beruhigte sie etwas. Sie hätte ihm jetzt nicht begegnen mögen, um seinen Preis.

Eines Tages, als Magda und Gabriele allein zu Hause waren, kam Ingeborg Haller, um die Freundsinnen zu besuchen. Sie trug ein hübsch- schickes, luftiges Promenadenkleid, sah aber einigermaßen verdrießlich aus.

Nachdem sie die Schwester begrüßt hatte, fragte sie mit etwas unheimlicher Stimme:

Wißt ihr, daß Römer auf Urlaub ist?

Magda, die Römer nicht persönlich kannte, weil er erst zu ihres Bruders Regiment verlegt worden war, als sie schon ihre Stellung bei Frau von Berkoin angetreten hatte, blieb bei dieser Frage unbefangenen. Erst als sie merkte, daß Gabriels abgewandtes Gesicht erwidert war, wurde sie aufmerksam.

Römer? Das ist doch wohl Fred's Intimus?

Ja, antwortete ihre Schwester und machte sich an ihrem Nächsten zu schaffen. Ich höre auch schon, daß er beurlaubt ist.

Magda erwiderte: Ich nicht, daß Gabriels Ton sehr gepreßt klang. Sie war ein kluges, hartnäckiges Mädchen und ahnte, daß dieser Herr von Römer eine Rolle in Gabriels Leben gespielt hatte. Im Ingeborg Hallers Aufmerksamkeit von der Schwester abzuwenden, sagte sie: Er versteht wohl bei euch, Inge?

Bekanntmachung.

Vom Mittwoch, den 31. ds. Mts. ab bis zum 2. August können in den hiesigen Lebensmittel-Ausgabestellen auf Feld 8. der Lebensmittelkarten Rubeln, Maggi-Suppenstangen, Gersten- und Suppenmehl in Empfang genommen werden.
Es entfallen auf den Kopf der Einwohnerschaft:
110 Gramm Rubeln zum Preise von 15 Pf.
45 „ Maggi-Suppenstangen z. Pr. v. 9 Pf.
100 „ Gerstenmehl zum Preise von 15 Pf.
90 „ Suppenmehl zum Preise von 38 Pfennig.
Flörsheim, den 30. Juli 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 1. August ds. Js., vormittags von 8—11½ Uhr werden im hiesigen Rathaus Hof Kartoffeln für diejenigen Einwohner ausgegeben, die im Besitze von Kartoffelkarten zur Brotstreckung sind.
Flörsheim, den 30. Juli 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die 1. Rate Staats- und Gemeindesteuer muß bis zum 31. d. Mts. Mittags 12 Uhr gezahlt sein. Die kostenpflichtige Beitreibung muß sofort erfolgen.
Flörsheim, den 30. Juli 1918.

Die Gemeindefasse: Claas.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 7 Uhr z. Seelenamt für d. gefall. August Hohmann.
Donnerstag 7 Uhr gest. Segensm. für Konrad Born u. Ehefr.
Katholischer Gottesdienst in Eddersheim.
Mittwoch gest. Jahramt f. Andreas Langner u. Angehörige.
Donnerstag best. Amt. nach der Meinung. Nachm. Gelegenheit zur hl. Beicht.

Städtische Sparkasse Biebrich

Fernsprecher Nr. 50 Biebrich
Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 3923.

 mündelsicher. 

Tägliche Verzinsung.

Strengste Verschwiegenheit.

Kassenlokal:

Biebrich, Rathausstraße Nr. 59.

Kassenstunden von 9—2½ Uhr.

Arbeiter und Arbeiterinnen für dauernde Beschäftigung gesucht.

Lederfabrik Höchst A.-G.
Höchst a. M. — U. Niederbach.

Ein Mädchen mit der Inschrift „Guten Einkauf“ ist auf der Straße verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, selbe bei Frau Treber Ww. Rathaus abzugeben.

Guter Fahrrad zu verkaufen.

Franz Jung, Altheim, Badhausstraße.

Gesucht eine brave fleißige Monatsfrau

oder ein Monatsmädchen für einige Stunden am Tag.
Frau M. Zimmermann, Schulstr.

Fleißiges Mädchen

zur Handarbeit für ganz oder auch einige Stunden am Tag gesucht.
Frau Dr. Szameit.

Zollinhaltsverklärungs-Formulare

empfiehlt Heinrich Dreisbach Kartäuserstr. 6.



Todes-Anzeige.

Unseren Mitgliedern sowie allen Freunden und Bekannten unseres Vereins machen wir die traurige Mitteilung, dass unser liebes Mitglied, der Schneidergehilfe

Herr
Sergeant

Heinrich Freder

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse

nach 4jähriger treuester Pflichterfüllung, im Alter von 37 Jahren, im fernen Westen den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist. Wir verlieren in dem so jäh Dahingegangenen ein allezeit ruhiges und tätiges Mitglied, dem wir für immer ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Er ruhe in Frieden!

Der Handwerkerverein
Eddersheim.

Eine 2 bis 3 Zimmer-Wohnung.

mit Zubehör bis 1. September oder später gesucht. Offerten sind zu richten an den Verlag der „Flörsheimer Zeitung“.

Bürgermeister Laud:

Heimführung Flörsheims in den verschiedenen Kriegen der vorigen Jahrhunderte

52 Seiten Text
mit vielen Abbildungen
ist ein Werkchen, das jeder Flörsheimer
lesen muß.

Es ist zum billigen Preise von 90 Pfennig
zu haben bei

Heinr. Dreisbach

Kartäuserstraße 6.

Billige Möbel:

Küchen-Einrichtungen.
Schlafzimmer,
Bettstellen,
Waschkommoden,
4teil. Matratzen,
Trumeauspiegel,
Wandspiegel,
1 Schreibtisch,
Nachtische,
Bettstow usw.
Teilzahlung gestattet.
N. Fuchs, G. m. b. H.
Brüningstraße 7, Höchst.
— Samstags geöffnet —

Gesunde Schweine mit hohem Schlachtgewicht
erzielt man mit

Gesetzlich geschützt. **Rassol** Gesetzlich geschützt.

zur Aufzucht und Mast der

Schweine und Kälber

ein schnell und sicher wirkendes Mittel zur Hebung der Fresslust. „Rassol“ ist unentbehrlich für Schweine, die körperlich zurückgeblieben, Schweine, die nicht fressen wollen, Schweine, zur besseren Knochenbildung. Rassol das beste Krampfmittel für Schweine.
Grosze Flasche: 4 Mk.
Apotheke Flörsheim am Main.

Danksagung.

Für die vielen Beweise wohlthuernder Teilnahme bei dem schweren uns betroffenen Verluste unserer lieben Tochter, Schwester, Enkelin und Nichte

Anna Spielmann

sagen wir allen unseren tiefgefühltesten Dank. Ganz besonderen Dank den Kamerädinnen u. den Kameraden für die Spende, sowie der werten Nachbarschaft, die bewiesene ganz besondere Teilnahme.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Familie Johann Spielmann.
Donnata Hohmann.

Flörsheim, Wikers a. d. Rh., den 30. Juli 1918.

Danksagung.

Für die wohlthuernden Worte des Trostes und für die vielen Beweise der Teilnahme bei dem Hinscheiden und der Beerdigung meiner lieben Frau, treubesorgte und herzengute Mutter

Frau

Veronika Schmitt

geb. Allendorf

welche mir und meinen lieben Kindern übermittelt wurden, sprechen wir allen Verwandten, Bekannten von hier und auswärts, den barmherzigen Schwestern, der werten Nachbarschaft, dem Gesangsverein Liederkrantz, der Lese-Gesellschaft, unseren tiefgefühltesten Dank aus. Besonders danken wir für die überaus zahlreichen Kranz- und Blumenspenden.

In tiefem Schmerz:

Adam Schmitt und Kinder.

Gastwirt.

Flörsheim a. M., den 29. Juli 1918.

Ganz dickes

echtes Pergament-Papier

per Meter Mk. 1.—

ist wieder eingetroffen.

H. Dreisbach
Kartäuserstraße

Feinster Romatur-Käse

empfiehlt

Burkhard Flesch.